

Rudolf Diesel auf der Durchreise durch Memmingen 1905

(aus: Eugen Diesel, Autoreise 1905, Neuausg. Hamburg-Bergedorf 1948, S. 42ff, zitiert nach Walter Braun und Hilde Miedel (Hrsg.): Meinungen über Memmingen, Kempten 1965, S. 77-81)

„Nach makellos verlaufener, aber zuweilen von Steinwürfen und Schimpfworten bedrohter, durch ein Picknick aus den Futterkörben reizvoll unterbrochener Vormittagsetappe ward zu Memmingen in der bürgerlich-altdeutschen Gaststube des Bayerischen Hofes in heiterster Stimmung das Mittagmahl eingenommen, und das Familienoberhaupt freute sich insbesondere über den bisher so programmgemäßen Verlauf der Fahrt. Weiterhin äußerte der Vater, daß aus der alten Freien Reichsstadt Memmingen unsere Familie stamme, wenigstens habe sie vor hundert Jahren dort gelebt, und ein Zweig der Familie wohne noch hier. Mit einer etwas zweideutigen Handbewegung meinte er weiter, eine dunkle Familienüberlieferung wiese darauf hin, daß wir noch früher in Sachsen gesessen hätten, aber es stellte sich später heraus, daß nicht Sachsen, sondern Thüringen die Urheimat war. Dann blätterte er im Baedeker. Der Maler Bernhard Strigel war in Memmingen geboren, und im Fuggerbau am Schweizerberg hatte Wallenstein 1630 die Nachricht von seiner Absetzung erhalten. Ferner war an alten Kirchen, Häusern, Stadttoren in der wohlerhaltenen Mauer kein Mangel. „Nach dem Essen machen wir rasch einen Rundgang“, sagte der Vater. „Die Diesels wollen wir uns schenken, das führt heute zu weit. Wir müssen auch schauen, daß wir weiterkommen nach dem großen Zeitverlust, den wir nun mal durch die verspätete Lieferung des Wagens gehabt haben.“

Ominös blickte Burgmaier zur Tür herein und bat den Vater an den Wagen. Bei der Ankunft sei er rückwärts in die Tordurchfahrt eingefahren, und nun könne er nicht mehr vorwärtsfahren. Wie er den Wagen aus der Durchfahrt herausfahren wollte, habe er gemerkt, daß im Getriebe etwas auf die bedenklichste Weise klemmte. Der Motor sei in Ordnung, im Getriebe aber sei etwas kaputt. Beratschlagungen und Erkundigungen ergaben, daß wir in einer kleinen Werkstatt nicht zurechtkommen würden und daher den Wagen in eine kleine Maschinenfabrik schaffen mußten, was erst am folgenden Morgen möglich war.

Mutter und Tochter bummelten lädenbesichtigend in dem in der Hitze brütenden Städtlein. Drei Backfische kicherten hinter ihren Autoschleiern her. Man traf sich in der Badeanstalt wieder, und über dem Schwimmbecken hallte wiederum das Kichern.

Zur Erheiterung des Städtchens mußten Pferde unser prächtiges rotes Auto zur kleinen Maschinenfabrik ziehen. Es war an den Pferdewagen angehängt, damit die Rosse an ihrer Deichsel bleiben konnten. Bald zeigte sich, daß eine umständliche Reparatur nötig war. Um an den Schaden zu gelangen, mußte die Karosserie abgeschraubt und mit einem Kran vom Chassis gehoben werden. Burgmaier warf sich in den blauen Anzug, untersuchte das freigelegte Getriebe und brummte, daß das Getriebe an sich ein sauberes Stück Arbeit sei, daß man aber beim Montieren einen Splint anzubringen vergessen habe, wodurch sich das Unheil ereignete.

Ich blieb zumeist wie ein treuer Hund beim Wagen. Die anderen indessen ließen nur wenige Kirchen und Stadttore unbesichtigt. Die Bürstenfabrikanten Diesel, welchen unsere Anwesenheit in Memmingen nicht verborgen geblieben war, wurden besucht, und hierbei erfuhren wir, daß eine alte Familienchronik erhalten war. Mit einigen im Auto gut zu verwendenden Bürsten in der Hand nahmen wir Abschied.

Im Kontor der Maschinenfabrik saß als Buchhalter ein langer junger Mann, der von Zeit zu Zeit vor die Tür trat, um zu sehen, ob die Reparatur fortschreite. Aber es lag ihm auch daran, uns darauf hinzuweisen, daß Memmingen vor einem großen Ereignis stünde. Heute abend würde das Festspiel „Kaiser Maximilian in Memmingen“ aufgeführt, in welchem er selbst die Rolle des kaiserlichen Hofmarschalls Kunz von der Rosen zu spielen übernommen habe. „Kunz von der Rosen“ erzählte mir dann die Geschichte vom Memminger Mau, dem Mond, der in den Waschzuber hineinschien und den die Memminger mit Netzen herausfischen wollten.

Burgmeier arbeitete fleißig und fachkundig weiter, aber es wurde später Nachmittag, und von Fertigsein war keine Rede.

Nun empfahl uns auch der Wirt, am Abend im „neuenommierten“ Theater die Festvorstellung zu besuchen, zu deren Wiederholung am Fischertage der Prinz Ludwig sein Erscheinen huldvollst zugesagt habe.

Als wir den Zuschauerraum des Theaters betreten wollten, entstand eine gewisse Bewegung. Gab es doch keinen Memminger Bürger, der nicht bereits vom Abenteuer Rudolf Diesels und von einem Zwangsaufenthalt im Städtchen wußte! Herr Privatier Besemfelder stellte sich uns als Vergnügungskommissär vor. Und siehe da, mit blutrotem Kopf stand sein Töchterchen dabei, das sich als eines jener auf den Gassen und im Wasser kichernden Backfischlein entpuppte. Nunmehr wies uns ihr Papa Ehrensitze in der Loge an, und das Publikum wandte uns die Köpfe zu. In würdigem Ernst hatten wir der Festaufführung beizuwohnen. Es gab anmutige Szenerie, löbliche Masken und Kostüme, einen feierlichen Einzug des Kaisers unter dem vom Rat getragenen Baldachin, auch eine Anspielung auf den Schildbürgerstreich mit dem „Memminger Mau“. Und nicht ohne Ergriffenheit lauschten wir dem philosophischen Tiefsinn Kunz von der Rosens, den er, von einem Vollbart umrahmt, weltmännisch mit übereinandergeschlagenen Beinen dasitzend, mit wahrhaft schauspielerischer Begabung in der Nähe eines Rosenbusches einer bürgerlichen Jungfrau vortrug, in welche sich, wenn ich mich recht erinnere, der „Kaiser“ verguckt hatte. Nur Kunz von der Rosen führte einen einigermaßen erfolgreichen Kampf gegen die schwäbische Volkssprache und befließ sich des reinsten Hochdeutsch, wie es im übrigen einem kaiserlichen Kanzler auch anstand. Sonst tauschten schwäbische Klänge das Schauspiel in eine echt volksverbundene Stimmung. –

„Es dauert immer etwas länger“, tönte am Vormittag, als der Wagen immer noch nicht fertig war, ein väterlicher Weisheitsspruch.

Der erste unfreiwillige Tag in einem alten deutschen Städtchen ist wie ein Glücksfall der Liebe, aber schon am zweiten Tag entschwindet die bräutliche Stimmung. Man ist zum zehnten Male an der zuerst so romantischen Blauen Saul, der sagemumwobenen blauen Säule, und am Schwarzen Ochsen vorbei durch das Stadttor hindurchgekommen. In dem rührenden Gärtlein zwischen Stadtmauer und Graben hängt ausgespannt immer noch die gleiche Wäscheleine, den Kanarienvogel haben wir doch gestern schon schmettern hören, und hinter dem Fensterchen erscheint der gleiche Frauenkopf und blickt uns nach. Im Schaufenster des Papierlädleins wird zum dritten Male auf einer blaugelben Ansichtskarte ein das Bild erläuterndes Gedicht über den lokalen Schildbürgerstreich mit dem sich spiegelnden Monde gelesen, und abends, von einem Viertel Roten im Leibe angefeuert, taufen wir unser rotes Auto wegen seines Streiches in Memmingen den Memminger Mau. Man ist auch nach Dickenreis, dem Ausflugsort der Memminger, spaziert, aber es liegt am Werktag öde genug da.

Burgmaier hat sich inzwischen schwäbisch bewährt. Die ganze Belegschaft der Fabrik scheint versammelt zu sein, als das große Ereignis herannaht und die Karosserie vom Kran wieder auf das Chassis mit seinem reparierten Getriebe herabgelassen wird. Kunz von der Rosen schreibt die Rechnung und steckt die Feder wieder hinters Ohr. Unter allgemeinem Abschiedswinken rauscht das Auto mit dem Sohn des Fabrikbesitzers an Bord, der uns zur ersten Autofahrt seines Lebens freudestrahlend bis Wangen begleiten darf, aus dem Fabrikhof davon und fährt vor dem Bayrischen Hof vor. Ganz Memmingen weiß, daß wir wieder flott sind. Wir verstauen die Koffer, wurschteln mit Decken und Brillen und Karten, steigen freudig auf unsere Plätze. Um vier Uhr nehme ich das große Messingblashorn auf den Schoß, welches den Gummiball unserer bellenden Hupe unterstützen soll. Brav zieht der Motor an. Krach, geht's in den zweiten Gang. Marktplatz. Ratsch, dritter Gang. Stadttor, in dessen steinerner Wölbung die Trompete mächtig hallt. Klick, vierter Gang und Wiese, Feld und Busch. Wir fahren nicht nach Lindau, das wir wegen unserer Verspätung links liegen lassen, sondern unmittelbar auf Friedrichshafen zu. Was für ein Gefühl, daß der Wagen wieder geht! Munter rollt er durchs Schwobeländle dahin, hügelab, hügelab, durch Dörfle, wo das Huhn entsetzlich gackernd sich sputet, vom Misthaufen hinab noch rechtzeitig unter die Räder zu gelangen, wo der Köter uns atemlos nachjagt, der freundliche Bauer beim Anblick des roten Wagens buchstäblich das Maul aufsperrt, denn der König von Württemberg hat einen roten Wagen und ist zum Bodensee unterwegs, und das wird wohl nicht gar der König sein? Zuviel wäre es Anno 05 verlangt gewesen, daß der Bauer den runden NAG-Kühler vom schwäbisch-mercedeshaften Wabenkühler des Königs hätte unterscheiden sollen!“